

Vierter Aufzug.

Des Geheimeraths Zimmer.

Erster Auftritt.

Der Geheimerath trinkt Caffee. Ein Lohlakei.

Lohlakei. Herr Geheimerath — er kommt.

Geheimerath. Wer? Der Polizei-Inspektor?

Lohlakei. Nein, der Sekretär Warbamm.

Geheimerath (heftig). Ich habe aber den Polizei-Inspektor erst sprechen wollen.

Lohlakei. Der ist noch nicht wieder da.

Geheimerath. Er hätte wieder da seyn sollen.

Lohlakei. Und den Sekretär habe ich auf Ihren Befehl bestellen müssen.

Geheimerath. Kerl, widersprich mir nicht so brutal.

Lohlakei. Was soll ich dem Sekretär sagen?

Geheimerath. Er soll herauf kommen.

Lohlakei. Sehr wohl! (Er geht ab.)

Geheimerath. Nun wollen wir sehen, wer oben auf ist, ich oder er.

Zweiter Auftritt.

Sekretär Wardamm. Geheimerath.

Sekretär. Sie haben verlangt, mich zu sprechen, Herr Geheimerath.

Geheimerath (schent sich ein). Ja! Ganz recht!

Sekretär (nach einer Pause, darin er sein Bestreben merken läßt). Ich erwarte also Ihre Neußerungen.

Geheimerath (trinkt). Wichtig! Sie warten —

Sekretär (sieht ihn an — sieht sich um — holt sich einen Stuhl, setzt sich; jedoch geschlecht dies alles mit Anstand). Mit Ihrer Erlaubniß —

Geheimerath. Ich würde schon gesagt haben, wenn es nöthig gewesen wäre.

Sekretär. Nöthig ist Ihre Höflichkeit für die Ehre des Ministers, dem ich diene. Ich mache für mich keinen Anspruch darauf.

Geheimerath. Seiner Excellenz — alle Veneration, alle pflichtschuldige Submission. (heftig.) Aber seinem Couvertmacher — Adressenschreiber — Patschaststempler? Nicht mehr als dem Fußteppich, den ich bei ihm betrete.

Sekretär (sieht ihn eine Weile an, in welcher er den Zorn bekämpft). Den Fußteppich des Ministers betreten Sie doch sehr selten —

Geheimerath (steht auf). Nicht raisonnirt!

Sekretär (steht heftig auf). So viel Geduld dem Vater einer vortrefflichen Tochter! Dem Schwelger? — Nicht mehr als jedem Ungezogenen, der mich auf offener Strafe anfällt.

Geheimerath (mit Grimm). Bursche!

Sekretär. Genug der pöbelhaften Conversation! Was verlangen Sie von mir? (Er setzt den Stuhl zurück.) Ich habe Eile.

Geheimerath. Wie gefällt dem Herrn meine Tochter?

Sekretär. Ich begreife ihren hohen Werth besser, als der ihn begreift, dem sie angehört.

Geheimerath. Brillant geantwortet. Sagen Sie mir doch unbeschwert mein brillanter Herr — wie gefallen Ihnen die Brillanten meiner Tochter?

Sekretär. Ich sehe keine Brillanten, wenn ich Ihre Tochter sehe.

Geheimerath. Ich wenigstens habe heute beim Diner meine Tochter ohne Brillanten gesehen.

Sekretär. (Pause.) Was soll das heißen?

Geheimerath (stampft mit dem Fuße). Meine Tochter ohne Brillanten gesehen, und mich dergleichen geärgert, daß mich der Schlag rühren möchte. Wollten sich der tugendbelobte Herr nicht entschließen, die Ohrgehänge, à jour gefaßt, die Sie von ihr erhalten haben, wieder heraus zu geben?

Sekretär (tritt einen Schritt auf ihn zu, hält inne, wirft den Stoß von sich). Sie sind ein alter Mann — schonen Sie Sich!

Geheimerath. Oho! Wenn ich an der Glocke ziehe — so kommen Menschen — die —

Sekretär. Worauf gründet sich die Niederträchtigkeit? — Ist es Verleumdung — ist es Mißverständnis? Erklären Sie Sich deutlich und bestimmt, ehe wir weiter gehen.

Geheimerath. Meine Tochter ist in elenden Goldohrringen zur Tafel gekommen — hat auf Anfrage ihre Brillantohrringe nicht gehabt — will nicht gestehen, wer sie hat — das weiß ich nun zwar recht wohl, will es aber hier von Ihnen gestanden haben. — Ich will den Vorgang alsbald anzeigen, wenn Sie gestehen, und die Ohrringe oder das dafür empfangene Geld restituiren, ferner mir den Mevres ausstellen, daß Sie nie, in Ihrem ganzen Leben

weder zu meiner Tochter kommen, noch an sie schreiben, noch sie ansehen wollen.

Sekretär. Herr Geheimerath, so wahr ich — pfui, daß ich noch behauern wollte — ich weiß nichts von dem ganzen Handel.

Geheimerath. Nun — ich habe mich denn nun auf Ihr Verlangen erklärt. Ich habe Ihnen meine Meinung gesagt.

Sekretär. Ich auch.

Geheimerath. Hahaha! Warum fahren Sie nicht auf? — Warum schlagen Sie nicht Stühle und Tische zusammen? Warum fordern Sie mich nicht heraus?

Sekretär. Weil nicht mehr von mir allein die Rede ist. Daß Mamsell Seeger verwickelt scheint — beunruhigt mich.

Geheimerath. Sind Sie beunruhigt? Ganz recht! Ich finde auch Sie und Ihre Bekümmerniß nunmehr ungemein sanftmüthig.

Sekretär. Zittern Sie, wenn ich aufhöre es zu seyn.

Geheimerath. Ich habe Ihnen ja meine Meinung gesagt. Was machen wir nun weiter? (Er sieht nach der Uhr.) Es ist spät. Wir müssen zum Ende schreiten.

Sekretär. Darf ich Mamsell Seeger sprechen?

Geheimerath (kalt). O nein!

Sekretär. In Ihrer Gegenwart?

Geheimerath. Nein! Sie ist eingesperrt und bleibt es, bis sie gesteht.

Sekretär. Eingesperrt —

Geheimerath. O ja.

Sekretär. Ich sage Ihnen zum letztenmale, hören Sie uns beide.

Geheimerath. Das will ich nicht. Kurz — ich bin überzeugt, Sie haben den Handel mit den Ohrringen gemacht, und das

ist genug. Jetzt gehen Sie nur in Gottes Namen. Nun werde ich schon weiter procediren. (Er schelt.)

Sekretär. Was wollen Sie? —

Geheimerath. O Herr Sekretär, hier im Hause auf der Welt nichts gegen Dero Person. Ich weiß hohe Chargen zu respektiven.

(Kohnlakel tritt ein.)

Sekretär (hebt seinen Stoch von der Erde auf).

Geheimerath. Wie verabrebet — und — nun anspannen.

(Kohnlakel geht.)

Sekretär. Sie sind ein unwürdiger Verleumder —

Geheimerath. Adieu!

Sekretär. Ein schändlicher Vignier — dafür erkläre ich Sie von diesem Augenblicke an bei jedermann.

Geheimerath. Sie sehen, ich bin ganz sauftrüthig bei Ihrem kalten Schläge.

Sekretär. Ich werde dem Minister augenblicklich den ganzen Vorfall anzeigen, und die Gemüthung fordern, die ich, aus Mitleiden mit Ihrer Figur, auf der Stelle zu nehmen mir mit Mühe verbiete. (Er geht ab.)

Geheimerath (allein). Was? Ich eine Figur! Ei du impertinenter — du — du — mehr als Dieb! du — du — (Er stampft mit beiden Füßen.) Ich weiß keinen Namen — ich weiß nicht — warum leide ich das, warum leide ich das, warum leide ich das? (Er packt sich an der Brust und schüttelt sich selbst.) Ich bin ein schlechtes Subjekt — weil ich das leide! (Er rennt an die Schelle und läutet.) Zu Hilfe — Gewalt — schlägt ihn todt —

Dritter Auftritt.

Ein zweiter Lohnlaker. Geheimerath.

Lohnlaker. Um Gottes willen —

Geheimerath (packt den Lohnlaker an). Tobt, tobt, tobt, mausetobt!

Lohnlaker. Wer denn?

Geheimerath. Geh ihm nach und schlag ihn todt. (Er treibt ihn fort.) Wirf ihn mit Steinen todt. (Er kommt wieder vor.) Was? meine Figur! — Was kann der arme Hund an so einer Figur ansehen? Figur! Bin ich eine Figur? (Er stampft mit dem Fuße.) Tausend sapperment — lieber will ich gar nichts seyn! — Ei du verdammter Dieb! — Ich gehe zum Herrn Minister — ich gebe alles an — ich frage ihn, ob so eine — nicht einmal Figur — ihn repräsentiren dürfte — ich lasse mich es was kosten — ich profituire meine eigne Tochter — ich profituire mich — aber der Keel — muß mir so lange mit Recht und ohne Recht geängstigt werden, bis er zur Stadt hinaus ist.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Es verwandelt sich in Wardamms Hause.

Henriette. Madam Wardamm.

Henriette. Kommen Sie doch einen Augenblick da herein — liebe Mutter.

Mad. Wardamm (tritt ein). Was willst Du?

Henriette. Philipp war noch nicht da?

Mad. Wardamm. Nein!

Henriette. Es macht den Vater lieber Lanne, daß er so lange auf sich warten läßt, entschuldigen Sie ihn doch.

Mad. Wardamm. Der arme Mensch! Weßhalb läßt er auf sich warten? — Weil er nicht helfen kann, und das bricht ihm das Herz.

Henriette. Ich denke doch, es wird ihm gelingen, irgend etwas für den Vater zu bewirken. Der Minister ist Philipp gut, das sagt jedermann.

Mad. Wardamm. Der Minister ist sparsam, gar nicht reich, und ein sehr fester Mann. Er mißversteht Deines Vaters ehemalige Lebensweise, und wird nie etwas für ihn thun, da er sich berechtigt glaubt ihn zu verachten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm (hat einen Stoß Altin). Da — hier ist Speise und Trank — Papier in Menge und kommt noch mehr. Ich werde es abschreiben, man wird mich dafür bezahlen, ich werde Dir das Geld bringen, Du wirst die Wirthschaft führen, und Abends — bei leichter Kost und dünnem Biere, will ich Glossen machen über das Abgeschriebene, so munter und so wahrhaft, daß wir länger und lieber an unsrer Table ronde sitzen bleiben werden, als ehebem, wenn bei tief herabgebrannten Lichtern, kleinen Augen und Kopfschmerzen der schläfrigen Gäste, die Desertteller zum viertenmale aus Hand in Hand gingen. Seyd Ihr das zufrieden?

Mad. Wardamm. Ach Gott!

Hr. Wardamm. Du seufzest? Ueber mich — nein. Ueber das leichte Bier? Auch nicht. Von der wackern Hausfrau — mit freundlichem Auge — in die Hand des Arbeiters gegeben — rauscht es wie der Trank von Epernay, macht minder Beschwerde und gleicheren Muth. Liebe Pauline — sey der Weintrinker Poet — der Biertrinker Prosaist. Poet war ich lange — und es ging Dir oft sehr prosaisch. Prosaist werde ich künftig seyn, und — glaube mir, Du wirst ein poetisches Leben führen.

Mad. Wardamm (weint). Gott erhalte Deinen guten Muth!

Hr. Wardamm (trocknet mit dem Tuche ihre Augen). Und verleihe mir Papier, das nicht durchschlägt — sonst hat mein Handwerk einen schlechten Boden.

Mad. Wardamm. Lieber Mann — Deine gute Laune kann mich nicht fröhlich machen. Vergib, ich muß Dir das sagen.

Hr. Wardamm. Du mußt alles sagen, was Du denkst. Warum kannst Du nicht froh seyn?

Mad. Wardamm. Diese Heiterkeit ist das letzte gewaltsame Aufstreben gegen den schweren Druck der Umstände. Deine Stimmung ist mühsam gewonnen — sie kann nicht dauern.

Hr. Wardamm. Mühsam? — Mag seyn! Hm! Was hat man ohne Mühe? — Mühsam gewonnen! Aber doch gewonnen. — So habe ich denn doch einen Ableiter gegen den Jammer errichten können. Er steht da — nun laßt die Wolken ziehen, grau, tief und schwarz; uns kümmern sie nicht.

Mad. Wardamm. Ehrliche Seele! (Sie umarmt ihn.)

Heuriette. Mein guter Vater! (Sie küßt seine Hand.)

Hr. Wardamm. Da ist Geld. Jetzt schafft Papier — und gute Dinte. Frisch ans Werk! (Er setzt sich zum Schreiben.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor Rado.

Doktor. Gott grüße Euch, lieben Leute!

Alle. Willkommen!

Hr. Wardamm. Fühlen Sie meinen Puls, lieber Doktor — er geht gut. Sagen Sie das den Weibern von Unts wegen; denn die halten meine Laune für Convulsion.

Doktor (nimmt seine Hand). Der Pulsschlag eines kraftvollen Mannes.

Hr. Wardamm. Da! Hört Ihr das? (Zu Rado.) Ich habe Arbeit — ich werde noch mehr bekommen. Die Sachen stehen herrlich.

Doktor. Euch guten Leute trifft man immer beisammen.

Mad. Wardamm. Wo sollten wir auch hin?

Hr. Wardamm. Zu Freunden. Sätten wir keine? — Nie hatte ich einen bessern als diesen. Er mied wohl meine besetzten Tafeln — aber er sitzt stundenlang an meinem leeren Tische. Er lehrte mich Mäßigung — verblünte mein Blut — kühlte meine Nerven, da ich reich war. Und nun, da ich nicht mehr reich bin — ist er mit jedem Worte zur rechten Zeit ein Strebe-
pfeiler gegen den Kleinmuth geworden.

Doktor. Wöge das so seyn!

Mad. Wardamm. Wohl ist es so.

Henriette. Ist manchmal ein grauer Tag, der Vater hat angefangen die Augenbraunen sinken zu lassen, und steht dann Sie auf das Haus zukommen — gleich gerüth er in eine rasche Richtung, theatral. Werke. VIII.

Hr. Wardamm (rasch). Halt! Seyd still! — Auf so was verstehe ich mich auch. (Er wendet ihn mit Lebhaftigkeit zu sich.) Lassen Sie sich ansehen. (Er läßt ihn aus seinen Armen und sagt in lauter Freude.) Ja! ja, er bringt uns was Gutes. (Zwischen den Frauen, deren Hände er ergreift.) Er bringt uns ein Glück, ich sehe es, ich fühle es — (Er schiebt die Frauen von sich.) Es überfällt mich — (Ueberlaut.) Ja! (Mit gefalteten Händen.) Die Stunde der Erbsung ist gekommen! — Seht — er kann vor Wonne nicht reden — die bebende Lippe — das Herz, wie es schlägt! — Seht — seht — o seht, er weint. (Er umarmt ihn.) Gott stehe mir bei! Ich habe das Unglück getragen — bei dem Glück bebten meine Kniee. Im Glend bin ich nicht versinken, (er wirft sich auf einen Stuhl) großer, guter Gott! warum kann ich die Rettung nicht anhalten?

Mad. Wardamm. Aber lieber Mann — ach Herr Doktor! —

Henriette. Vollenden Sie.

Doktor (mit gefalteten Händen in freudiger Behmuth auf Herrn Wardamm blickend). Er hat Recht. (Zu den Frauen, mit dem Ausbruch seiner Herzensfreude.) Ja — gelobt sey Gott! — er hat Recht.

Mad. Wardamm (legt des Doktors Hand an ihr Herz, das Gesicht auf seine Schulter). Ach! (Sie kann nicht reden.)

Henriette (steht starr vor Freude auf den Doktor, ihre Arme hängen herab. — Behmuth und Freude lassen über der Hauptempfindung keinen besondern Ausdruck zu.)

Hr. Wardamm (in Weichheit aufgelöst). Zu mir — zu mir! — meinen Dank vor der Verklündigung, wie Ihr Wille längst vor der That hergegangen ist.

Doktor. Höret mich. — Still und klein — sparsam und gering ist die Hilfe.

Alle (intem Herr Wardamm aufsteht und die Hände faltet).
Hülfe!

Doktor (auf Wardamm deutend, zu den Frauen). Verwalter
des botanischen Gartens vor der Stadt. (Er gibt der Tochter das
Detret.) Tugend und Unschuld — (Er führt sie einen Schritt gegen
den Vater.) reiche den Lohn der Beharrlichkeit. (Er geht schnell fort.)

Hr. Wardamm (will ihm nach). Mensch — Arzt —
Retter!

Mad. Wardamm (will dasselbe). Herr Doktor! (Beide be-
geggen sich und sie fällt kraftlos in ihres Mannes Arme.)
Mann!

Henriette (eilt nach der Thür). Herr Doktor! (Nach dem
Senker.) Herr Doktor! (Sie fällt ihrem Vater um den
Hals.) Vater!

(Alle drei sagen und handeln dieß in demselben Augenblicke.)

Hr. Wardamm. Laßt ihn — aus dem Kleide hat er uns
gezogen — sein Blut wallt, Freudenthränen strömen, der Muth
des Erretters ist in seinen Schritten, wir holen ihn nicht ein.
Der das in seine Seele legte, sieht zufrieden auf ihn herab —
leitet seine Kraft — daß er in diesem Augenblick vielleicht neues
Leben bringt, wo Verzweiflung seiner wartet. Gib ihm — guter Gott,
Lebenskraft und Gewalt — bis — bis er nicht mehr wirken kann.

Henriette (sieht in das Detret). Hören Sie, lieber Vater —
da steht — dreihundert Thaler — Frucht — Wohnung — o Gott!

Mad. Wardamm (staunlich). Dreihundert Thaler und
Wohnung —

Hr. Wardamm. Was Thaler — was hundert — was
Wohnung? — Gärtner bin ich, Gärtner in Gottes Natur! Das
war der erste Stand des Menschen, es ist mein letzter! — Hört
es doch — Seeger, und alle, die ihre künstliche Nahrung
aus tausend Bedürfnissen expressen — aus der großen Quelle

der Natur werde ich mich stärken — ich werde am frischen Bache wohnen, mein Weib wird mir das Essen zur Arbeit bringen — meine Tochter wird aus einem Gebüſche ſingen — ich werde überall unvermuthet jemand von Euch finden — ich werde das höchſte Menſchenalter erleben — Weib — Tochter — umarmt mich und dankt Gott, daß er mich zum Gärtner erhoben hat.

Mad. Wardamm. Ja, wir werden glücklich ſeyn.

Henriette. Glücklicher, als wir jemals waren.

(Sie umarmen ihn.)

Hr. Wardamm. Haſt Du keine Blume? Gebt mir eine Blume.

Henriette (gibt ihm eine). Tausende werden uns blühen —

Hr. Wardamm (ſteht ſie an). Da — ſeht den großen Orden der Natur. — Ich bin aufgenommen. Gelobt ſey Gott und ſein treuer Verwalter Dabot!

Mad. Wardamm. Aber nun — lieber Mann — ich habe gewiß Gott von Herzen gedankt, nun laß uns auch das Dekret nachſehen, wie es ſich damit verhält — was die Sache trägt — wer es unterzeichnet hat —

Hr. Wardamm (gibt es ihr). Das iſt Weibersache. — Da — nehm die Weibe Gottes, — ſeht — ſucht — zählt — ſeht nach — ob der Faden gleich — ungleich — dünn — ſtark oder ſchwach, das Ganze breit oder ſchmal iſt; ich will im Hoſe herum gehen — in die Wolken ſehen und ſagen — deine Rechnung iſt unbegreiflich — aber immerdar groß und gut! (Sie umarmen ihn.)

Henriette. Weiben Sie —

Mad. Wardamm. Lieber Mann —

Hr. Wardamm. Laßt mich. — Ich will draußen denken, mit Raſen und Weinen. (Er macht ſich los und geht ab.)

Siebenter Austritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Mad. Wardamm. Das nenne ich wunderbar gerettet.

Henriette (mit sanftem Ausdruck). Und auf die edelmüthigste Weise.

Mad. Wardamm. Den Augenblick, wie der Doktor uns sagte: — „Er hat Recht“ —

Henriette. Den werde ich nie, nie vergessen.

Mad. Wardamm. Der Mann sah aus wie ein freundlicher Engel. (Sie sieht in das Dekret.)

Henriette. Wenn doch nun mein Bruder gleich da wäre! — Wo er auch bleibt!

Mad. Wardamm. Wichtig, alles wie Du gesagt hast: dreihundert Thaler und —

Henriette. Könnten wir nicht wieder hinschicken? —

Mad. Wardamm. Und freie Wohnung und —

Henriette. Es würde dem Vater Freude machen.

Mad. Wardamm. Sieh, meine Tochter, nun kann Dein Vater sein Leben in stiller Ruhe genießen, und muß nicht seine Augen verderben und im Tagelohn sitzen. Nun wird er uns noch lange erhalten. Das ist die Hauptsache.

Henriette. Allerbinge.

Mad. Wardamm. Ich will schon alles einrichten, daß wir damit auskommen. Ist er aber dankbar gegen sein gutes Schicksal, so sagt er mir nun, wo er das Kapital hingegeben hat. Etwas muß doch zu retten seyn; und was wir noch aus dem Schiffbruch bringen — sey dann Dein

Henriette. Beunruhigen Sie den Vater nicht damit —

Mad. Wardamm. Ja, mein Kind, das will ich. Er hat jetzt Kraft erhalten und muß ein Mann seyn. Hat er thöricht

gehandelt — ich werde ihn nicht beugen; das Vergangene sey vergangen; aber jetzt geht eine neue Rechnung an, und dabei muß ich meine Pflicht für Dich thun. Davon kannst Du mich nicht loszählen, Dein Vater nicht, und ich selbst am wenigsten. Was man zu thun und zu lassen hat, steht inwendig geschrieben. (Sie geht, ihr begegnet der Sekretär.)

Achter Antritt.

Der Sekretär. Vorige.

Mad. Wardamm. Da ist er ja —

Henriette. Lieber Bruder, hast Du es gehört —

Mad. Wardamm. Daß der Doktor Nabo —

Henriette. Daß aller Kummer von uns genommen ist —

Mad. Wardamm. Auf die anständigste Weise, denn —

Henriette. Ach auf die allerherrlichste Weise!

Sekretär. Nein. Wie hätte ich es wissen sollen?

Mad. Wardamm. Ist Dir Dein Vater nicht begegnet?

Sekretär. Nein.

Mad. Wardamm (gibt ihm das Dekret). Nun — so lies.

Er ist versorgt.

Sekretär (liest).

Henriette. Das hat Nabo gethan.

Mad. Wardamm. Er hat es daher gebracht.

Henriette. Wenn Du ihn nur gesehen hättest, wie —

Mad. Wardamm. Laß ihn lesen.

Sekretär (nachdem er gelesen). Gott Lob! — Henriette, Du kennst mich — Du weißt, was ich mit Euch gelitten habe — Du kannst Dir denken, wie ich das empfinde.

Mad. Wardamm. Das freut mich sehr Deine Schwester; denn wirklich, ich werde es nicht besonders gewahr.

Sekretär (brückt der Mutter die Hand). Liebe Mutter!

Mad. Wardamm. Es ist nun so — von Deines Vaters Fröhlichkeit ist nichts auf Dein Theil gekommen. Das thut mir leid um Deinetwillen, denn ich bin unfähig, Dich zu verkenne.

Sekretär. Soll es mich freuen, daß alles redliche Bestreben, Ihnen zu helfen, mir nie gelingen wollte?

Mad. Wardamm. Mein lieber Sohn, das ist nichts! — Die Antwort war — Was weiß ich — aber sie gehört jetzt nicht daher. Eine Freude, wie die unsere, muß dem finsternen Menschen eine gute Stunde geben.

Henriette. Sage uns — was sieht da auf Deiner Stirne zwischen den Augen, das nicht weichen will? Du bist unter Deinen besten Freunden — schone uns nicht — theile Dich mit.

Mad. Wardamm. Können wir es nicht wegbringen — nun so wollen wir ernst sehn mit dem Ernstest — wollen Rath halten. Sey offen und sage uns, was Dir ist.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Wardamm. Da ist eben ein Vorfall —

Sekretär. Meinen kindlichsten Glückwunsch, guter Vater —

Hr. Wardamm (reicht ihm die Hand). Habe Dank. Da ist eben ein Vorfall geschehen, der mich sehr beklümmert. Der Geheime-

rath Seeger hat den Peter, den er heute entlassen hatte, eben hier im Hause in Verhaft nehmen lassen.

Mad. Wardamm. Was? Er hat sich unterstanden —

Sekretär (lebhaft). Weßhalb? Sagen Sie mir schnell, weßhalb.

Hr. Wardamm (unruhig). Ich weiß es nicht.

Henriette. Haben Sie auch keine Vermuthungen?

Sekretär. Seyn Sie so gut, mir jede Vermuthung zu sagen, wenn Sie welche haben.

Hr. Wardamm. Weßhalb bringst Du so sehr darauf?

Sekretär. Es ist von äußerster Wichtigkeit.

Hr. Wardamm. In der That — die Sache beunruhigt mich, das läugne ich nicht.

Sekretär. Das sehe ich.

Hr. Wardamm. Um des alten Menschen willen.

Sekretär. Weßhalb seinetwillen? — Ich bitte Sie, sagen Sie mir alles.

Hr. Wardamm. Nun — Euch kann ich es wohl sagen. Ich fürchte — aber seyð sehr vorsichtig mit der Sache — ich fürchte, einige Dienste, die ich dem Menschen ehemals geleistet habe, ein paar herzliche Worte von heute, und mein Mangel, den er kennen gelernt hat, haben den ehrlichen alten Mann verleitet, daß er sich vergessen hat —

Sekretär. Ganz recht!

Hr. Wardamm. Eine Entwendung bei dem reichen Prasser nicht für eine so große Sünde zu halten.

Mad. Wardamm. Ei mein Gott —

Hr. Wardamm. Es wäre sehr beugend für mich und schrecklich für den armen Kerl. Ich kann mir aber, da ihn Seeger hat verhaften lassen, fast nichts anders denken, als daß es so zu-

sammenhängt; denn Peter hat mir heute dreihundert Louisdor angeboten, die ich, verkehrt sich, nicht genommen habe.

Sekretär. Wo ist das Geld?

Hr. Wardamm. Natürlich bei ihm.

Mad. Wardamm. Solche Leute ziehst Du in das Haus!

Sekretär. Was sagte er, woher er das Geld hätte.

Hr. Wardamm. Ich habe es nicht wissen wollen. Die edelste Seele, sagte er — ließe mir es anbieten.

Sekretär. Das sagte er? Mein Gott!

Hr. Wardamm. Und sah mir dazu so klar in die Augen, wie sonst, obwohl er ein wenig zitterte.

Sekretär. Ja sie ist es — sie that es! Ich sehe alles.

Hr. Wardamm. Was? Und überhaupt — was nimmst Du für besondern Theil —

Sekretär. Hören Sie die traurige Verwickelung. Geheimrath Seeger ließ mich eben zu sich holen — die Brillantohrringe seiner Tochter fehlen — er hat sie vermisst — sie hat keine Auskunft gegeben — geben wollen — ist eingesperrt! — O ich habe einen furchtbaren Augenblick gelebt. Der alte Mann, der Ihnen das Geld bringt — der Ihnen sagt — die edelste Seele schickte es Ihnen — sie, die mich liebt —

Hr. Wardamm. Lieber Sohn!

Sekretär. Die Sie hochschätzt — Ihre Dürftigkeit kennt — Sie errathen es doch, welches Herz sich für uns Mißhandlungen ausgelegt hat, die es nicht verdient?

Hr. Wardamm. Ja, mein Sohn, ich sehe klar.

Henriette. Das liebe Mädchen!

Sekretär. Ach diese Güte, die sie uns hat erweisen wollen, ist es, die mich um alle Hoffnung bringt.

Mad. Wardamm. Ich habe nie Hoffnungen gehabt, guter Philipp.

Sekretär. Und was wird meine Ehre leiden! In welchem Lichte stehen wir da! Lieber Vater, geben Sie mir einen Rath; wo soll ich hingehen, was soll ich thun?

Hr. Wardamm. Mein Sohn, Du darfst nichts thun.

Sekretär. Aber soll ich denn ruhig —

Hr. Wardamm. Du kannst nichts thun.

Sekretär. Wie? Sie opfert sich auf, sie duldet die unwürdigste Behandlung; ich weiß das, soll sie quälen lassen, und sagen, „es wird sich schon ausweisen?“ Das kann ich nicht, das darf ich nicht.

Hr. Wardamm. Der Mensch ist verhaftet — die Gerichte werden fragen, der Mensch wird erzählen, man wird ein braves Mädchen, einen gutwilligen alten Kerl von Bedienten, einen ehrlichen Mann in mir —

Sekretär. Aber der zu dieser großmüthigen Handlung die Tochter überredet hat — der werde ich in der Meinung und im Munde der Stadt sehn. Ich und kein anderer.

Hr. Wardamm. Um! (Er schlägt die Arme unter.) Um!

Mad. Wardamm (zu Herrn Wardamm). Meinst Du das?

Henriette (zugleich). Das wäre entsetzlich!

Sekretär. Kann ich mit Ehre hier leben, wenn man mich für den hält, der einem reichen Mädchen, weil sie ihn liebt, Brillanten abschwaht?

Hr. Wardamm. Deine Besorgniß verbient Ueberlegung.

Henriette. Lieber Vater — Sie finden gewiß einen Ausweg —

Sekretär. Und wie wird der Minister das bloße Gerücht aufnehmen?

Hr. Wardamm. Nach der Untersuchung —

Sekretär. Keine Untersuchung kann den Argwohn ganz vertilgen und die allgemeine Verleumdung hemmen. Man wird

der Tochter Liebe bewundern, und in mir den niederträchtigen Eigennutz verachten.

Henriette. Um Gottes willen, lieber Vater —

Hr. Wardamm. Er hat Recht — er hat ganz Recht. Dieß ist fast der unangenehmste Handel, den ich je erlebt habe. Indes verlieren wir den Muth nicht. Schein — und Vorurtheil — sind hartnäckige Feinde; aber auf geradem Wege, festen Schrittes besritten — schlägt man sie doch oft mit Glück aus dem Felde. Laß mich nachdenken.

Behuter Auftritt.

Vorige. Bedienter des Ministers

Bedienter. Seine Excellenz, der Herr Minister, verlangen den Herrn Sekretär sogleich zu sprechen. Aber gleich.

Sekretär. Ich komme. (Bedienter geht ab.) Adieu Vater. In dem Handel erliege ich. (Er geht.) Aber nicht allein.

Hr. Wardamm. Philipp!

Sekretär (kehrt zurück.) Was befehlen Sie?

Hr. Wardamm (empf.). Keine Thorheit!

Sekretär. Was nennen Sie Thorheit?

Hr. Wardamm. Jede Heftigkeit.

Sekretär. Schande — und kaltes Blut?

Hr. Wardamm. Bewußtseyn — und Muth! (Er legt die Hand auf seine Stirne.) Liebe und Erfahrung geben Dir Segen mit. (Er führt ihn zu den Frauen.) Die Weiber — eine wehmüthige Bitte, ihre Stülze, nach des Vaters Tode, zu erhalten. (Zu den Frauen): Begleitet ihn hinaus. Geh mit Gott!

Mad. Wardamm und Henriette (nehmen ihn in die Mitte und wollen ihn hinaus führen).

Sekretär. Liebe Mutter — Schwester — ein Wort allein zu meinem Vater — ich folge gleich.

(Die Frauen gehen ab.)

Hr. Wardamm. Mein Sohn, was soll ich hören?

Sekretär (ergreift seine Hand und sagt mit Ehrfurcht und Rührung): Der Zuruf Ihres Vaterherzens hat mich erschüttert. — Ich gelobe es Ihnen, ich will thun was an mir ist, daß diese Empfindung Herr bleibe. Aber — (Er hält inne.)

Hr. Wardamm. Weiter.

Sekretär. Wenn meine Ehre vernichtet wird — Sie sind ein Mann von Ehre — das ist mein einziges Gut — wenn ich es durch Schurken verliere — dann kann ich für nichts stehen. — Vater — Sie können den nicht hassen, den Sie bebauern müssen.

(Er geht ab.)

Hr. Wardamm (allein). Dabei — zum erstenmale — verläßt mich der Muth. (Er stützt sich in tiefem Nachdenken auf eine Stuhllehne.) Was dagegen thun? Ich sehe nirgend Licht.

Eilster Auftritt.

Felding. Herr Wardamm.

Felding. Schwager!

Hr. Wardamm. Aha, Du bist es?

Felding. Reiche mir die Hand. (Herr Wardamm thut es.)
Bergehen hast Du — Gott vergelte das! Leb wohl!

Hr. Wardamm. Du willst fort?

Felding. Ja.

Hr. Wardamm. Wohin?

Felding. Mein Kind suchen.

Hr. Wardamm. Ungern sehe ich Dich scheiden — aber — soll ich dem Vater sagen: — Suche Dein Kind nicht? Das kann ich nicht.

Felding. Ich habe hier keine Ruhe mehr.

Hr. Wardamm. Gott geleite Dich!

Felding. Du suchst mir nicht?

Hr. Wardamm. Kennen wir uns seit heute?

Felding. Ich habe Dich um alles gebracht — aber — Du weißt, was ich leide.

Hr. Wardamm. Ich bin versorgt — Du wirst es werden.

Bwölfter Antritt.

Vorige. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Philipp hat es mir gelobt, daß er keine Festigkeit begehren will, und er hält gewiß Wort. Ich meine, der Vorgang könnte uns nicht beugen, wären wir nur nicht so ganz arm.

Hr. Wardamm. Das macht keinen Unterschied.

Mad. Wardamm (seufzt). O ja. — Mit dem Gelde, glauben die Menschen, verliert man auch die Ehrliche.

Felding. Ich weiß nicht wovon die Rede ist — aber ich sehe Deinen Mann nachdenkend, und meine, Du solltest ihm Ruhe lassen.

Mad. Wardamm. Könten wir der Stadt Ueberzeugung von einigem Vermögen geben — das würde die Meinung über uns sehr verändern.

Hr. Wardamm (ernst). Da wir das aber nun nicht können, warum reden wir davon, in einem Augenblicke, wo wichtigere Dinge zu bedenken sind?

Mad. Wardamm. Lieber Mann, Du hast gesehen, ich kann mich in alles finden. Meinetwegen rede nie von Gelde — aber es gibt Umstände, wie dieser — und selbst die künftige Versorgung von Henrietten, wo es denn doch der Mühe werth seyn könnte, wenn Du — sey es auch noch so wenig — nur etwas von dem Kapital retten könntest —

Hr. Wardamm (äbellaunig). Liebe Pauline!

Mad. Wardamm. Genug, es betrifft die Ehre und das Glück unserer Kinder — ich habe es auf dem Herzen — ich meine es gut, ich sage es heraus — Du mußt Dich ermannen, Dein weiches Herz muß schweigen, und Du mußt Dich bemühen, durch Strenge das ausgeliehene Kapital wieder zu bekommen.

Felding (mit unterdrücktem Schmerz). Er kann es nicht.

Mad. Wardamm. Was? weiß denn mein Bruder von dem, woson nur ich allein nichts wissen durfte?

Felding. Ach Schwester — wenn Du wüßtest, wie weh Du mir thust —

Mad. Wardamm. Nun, etwas muß doch wieder zu bekommen seyn; der schimpflichste Bankerotteur gibt doch etwas —

Hr. Wardamm. Der Unglücklichste kann nichts geben, und ist eben deshalb der Unglücklichste.

Mad. Wardamm. Willst Du Dich der Sache nicht annehmen, so will ich es betreiben. Hart bin ich auch nicht.

Hr. Wardamm. Rede nicht mehr davon — ich befehle es Dir.

Mad. Wardamm. Nun so sey alles verloren, und Gott vergebe es dem unredlichen Manne, der uns nun unsern Stab im Alter bringen konnte!

Felding. Nun dann — Gott vergebe es mir. — Ich habe Dich um alles gebracht —

Mad. Wardamm. Bruder!

Hr. Wardamm (stüzt sich wehmüthig auf den Stuhl). Nun hast Du Deinen Willen.

(Zugleich mit der Frau.)

Felding. Mir hat er geliehet — meinen reblichen Fleiß hat er unterstützt — Schicksal und Krieg machen mich zum Bettler — er hat vergeben, die Hand mir gereicht — willst Du sie von Dir weisen?

Mad. Wardamm (tritt in die Mitte, umarmt den Mann, reicht dem Bruder die Hand). Vergebt mir.

Hr. Wardamm. Ich habe ihm gegeben, und würde ihm noch einmal geben, wenn ich noch Vermögen hätte. Er ist ein Ehrenmann, seine reblichste Anstrengung kämpfte gegen das grausame Schicksal — er ist Dein Bruder — das ist genug. Ich bereue nichts.

Mad. Wardamm. Dir lohnt Dein Bewußtseyn — was bedarfst Du meines Dankes! (Zu Felding.) Ehrlicher Bruder — rechne der Schwester den Ungesilim nicht zu, den die Mutter mir auferlegte. Ich bin so traurig — stehe mit einem guten Herzen so gebeugt zwischen euch beiden — laßt mich nicht entgelten, was ich nicht fehlen wollte.

Hr. Wardamm. Du siehst nun, daß es manchmal besser ist, nicht alles zu wissen.

Mad. Wardamm. Diesen Beweis Deiner Liebe kann ich nie ausgleichen. Vorhin dachte ich mir noch manches was ich thun wollte, wobei Du sagen würdest — meine Pauline — ist doch wie sie nicht alle sind. Du hast alles gethan, was die Liebe vermag — was bleibt mir übrig? Nun stehe ich neben Deiner Wohlherzigkeit ganz arm da.

Hr. Wardamm. Deinen Ungesfüm gebot das Mutterherz —
 diese Thränen weint das gute Weib und die Schwester. Jeder
 von uns hat das Seine gethan. Diese Wahrheit gebe uns Kraft,
 unsere Last zu tragen. Er will reisen — nehmt Abschied. Weine
 nicht — tritt in unsere Mitte. — (Sie umarmen ihn.) So! —
 Mann und Weib haben quittirt — den Segen behalten die Erben
 Gott mit Dir!